



Das Weimarer Fürstenhaus - heute »Hochschule für Musik Franz Liszt«

108. Jahrgang - 3/2003

OB von Weimar grüßt
die DS

S. 3

Über den Geist von
Weimar

S. 4

Der DS-Kommers

S. 10

Aus dem DS-Parlament

S. 10

Verbandsfest 2003 - eine
Nachlese

S. 14

Stimmt an mit hellem
hohem Klang?

S. 15

Frankonia-Brunonia
110 Jahre

S. 17

Studentengeschichtliche
Forschungen

S. 18

Aufruf des Vorsitzers der
DS an die Alten Herren

S. 19

Impressum

Herausgeber im Auftrag der
»Deutschen Sängerschaft«
Dr.-Ing. Hans Zsagar
Rubensstr. 12
41539 Dormagen

Druck, Herstellung und Vertrieb
Graph. Betrieb
Ernst Giesecking GmbH
Postfach 1 30 120
33544 Bielefeld
0521/1456136

Auflage: 3.000 Exemplare

»DS«-Deutsche Sängerschaft er-
scheint vierteljährlich zum Ende
des Quartals und wird als Ver-
bandsorgan der Deutschen
Sängerschaft (Weimarer CC) im
Beitrag mit berechnet.
Für unverlangt eingesandte
Beiträge und Fotos wird keine
Haftung übernommen.

Konto der
Deutschen Sängerschaft:
Sparkasse Göttingen
BLZ: 260 500 01
Konto-Nummer: 43 207 760

Die »Deutsche Sängerschaft«
im Internet:
www.Deutsche-Saengerschaft.de

Redaktionsschluss für Ausgabe
Nr. 4/2003
15.11.2003

Deutsche Sängerschaft (Weimarer CC)

Vorsitzer
Dipl.-Ing. Christoph Hessel
Treskowstr. 2
13507 Berlin
Fon+Fax: 030-43490701

Präsidiierende Sängerschaft 2003
Frankonia-Brunonia
Pockelstr. 8
38106 Braunschweig
Tel: 0531/3749560
chargia@frankonia-brunonia.de

Geschäftsführer
Dr. Hanns-Henning Bössler
Stefan-George-Weg 44
64285 Darmstadt
Tel: 06151-63015

Sprecher der Altherrenverbände
Jürgen Rahmann
Warendorfer Str. 106
48145 Münster
Tel+Fax: 0251-3740244

Schatzmeister
Gerold Wulff
Zur Scharfmühle 2
37083 Göttingen
Tel: 0551-7989448

Schriftleiter
Reimer Götttsch
Radenwisch 86
22457 Hamburg
Tel: 040-5509522
Reimer.Goettsch@Hamburg.de

Beauftragter für musische Fragen
Dipl.-Ing. Jörg Koos
Nimrodstr. 4
82256 Fürstenfeldbruck
Tel: 08141-349408

Beauftragter für Studium und
Öffentlichkeitsarbeit
Andreas Krüpe
Arndtstr. 5
53113 Bonn
Tel: 0228/2619769
andreaskruepe.@aol.com

Das Verbandsfest 2003 steht im Vordergrund dieser DS-Ausgabe. Der Weimarer Oberbürgermeister Volkhardt Germer begrüßt die DS. Vbr. Wageners mitreißender Festvortrag über den Geist von Weimar ist nachzulesen. Vom DS-Kommers, dem ST und dem Festball im geschichtsträchtigen Erfurter Kaisersaal wird berichtet.

Das Lied kommt nicht zu kurz mit »Stimmt an mit hellem, hohen Klang«. Auch Aktuelles fehlt nicht ganz. Von besonderer Bedeutung ist der Aufruf unseres Vorsitzers an alle Alten Herren zur Keilfrage. Deshalb Seite 19 lesen!

REIMER GÖTTTSCH (HOLS, PJ)

Das Fürstenhaus zu Weimar

Das Fürstenhaus zu Weimar auf der Titelseite war die Stätte des Musikalischen Festaktes der DS. Dieses Ende des 18. Jahrhunderts errichtete stolze Barockgebäude diente einst als Sitz der Fürstlichen Verwaltung. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt die Musikhochschule Franz Liszt hier ihr Domizil. Der große Festsaal dieser musikalischen Institution, die den Namen des EAH des PJ trägt, war der richtige Ort für unseren musikalischen Festakt.

Das Chorensemble der DS unter der Leitung unseres bewährten Beauftragten für musische Fragen, Vbr. Jörg Koos (Er), eröffnete mit »Der liebste Buhle im Keller«, »In jedem vollen Glase Wein« und »Aus der Traube in die Tonne«. Nach der Begrüßung durch den Vorsitz der DS, Vbr. Christoph Hessel (Germ A, Bor), sang der Handwerkerchor Weimar und spielte das Aurora-Quartett, bevor Vbr. Winfried Wagener den auf S. 4 leicht verkürzt wiedergegebenen Festvortrag hielt, den die Festversammlung mit lang andauerndem Beifall aufnahm.

REIMER GÖTTTSCH (HOLS, PJ)

Ich heiße Sie sehr herzlich hier in Weimar willkommen, ist es doch der Gründungsort Ihrer Vereinigung, an den Sie zu Ihrem Verbandstag in schöner Regelmäßigkeit zurückkehren. Ich freue mich besonders, die Sängerschaft begrüßen zu können und damit Menschen, denen man nachsagt, nie etwas Böses im Schilde zu führen. Denn, wie heißt es so schön, »Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder...«

Musik als unmittelbarer Ausdruck des Gefühls, der Leidenschaft, der Freude und der Trauer ist unsterblich. Unter den schönen Künsten, die Weimar zu Ruhm und Ehren verhalfen, zählt sie mit zu den wichtigsten. Durch Namen wie Johann Sebastian Bach, Johann Nepomuk Hummel und Franz Liszt geadelt, spielten und spielen Musiktraditionen in unserer Stadt eine besondere Rolle. Nicht vergessen werden darf in dieser Reihe der Ihnen natürlich bestens bekannte Carl Friedrich Zelter. Der Komponist und bedeutende Chorleiter stand über viele Jahre in engstem brieflichen Kontakt mit Goethe und nahm als musikalischer Berater seines berühmten Dichterfreundes unmittelbaren und nachhaltigen Einfluss auf das musikalische Leben in dieser Stadt. Die von ihm in Berlin ins Leben gerufenen Institutionen, wie die Singakade-

mie und die Liedertafel, verfehlten ihre Vorbildwirkung auch in Weimar nicht, wo Zelter zeitweilig auch als Lehrer wirkte. Das Musizieren, insbesondere auch der Gesang, haben bis heute einen hohen Stellenwert in Weimar. Kein Wunder, sind wir doch hier in Thüringen und damit in einem Urland der Musik, dessen Ruf bereits mit dem Sängerkrieg auf der Wartburg beginnt. Bis heute wird die Musikkultur in diesem Landstrich in nicht geringem Maße von – ja, man kann wirklich sagen – tausenden Sängerinnen und Sängern getragen, es sind wohl über 12.000, die in über 400 Thüringer Chören und Vereinen ihre Talente pflegen. Weimarer Chöre verschönern uns ja auch diesen Festakt.

Was dabei zählt, ist nicht der Status, sondern die Qualität der musikalischen Leistung und die Musikbegeisterung, die ausstrahlt. Das ist die beste Gewähr dafür, dass auch die kommenden Generationen sich die Freude am gemeinsamen Gesang erhalten werden. Denn »Was wir in Gesellschaft singen, wird von Herz zu Herzen dringen« meinte schon



Goethe in den Geselligen Liedern.

Meine Damen und Herren von der Deutschen Sängerschaft, ich hoffe sehr, dass Ihnen auch in diesem Jahr Ihr Aufenthalt in Weimar in bester Erinnerung bleiben wird und nachhaltig zum Nutzen – und natürlich auch zur Freude beim gemeinsamen Singen gereicht. Lassen Sie mich deshalb zum Schluss noch einmal Goethe zitieren:

»Wer die Musik nicht liebt, verdient nicht, ein Mensch genannt zu werden; wer sie nur liebt, ist ein halber Mensch, wer sie aber treibt, ist ein ganzer Mensch.«

WEIMAR, DEN 31. MAI 2003
VOLKHARDT GERMER, OB

Über den Geist von Weimar

»Jetzt muss der Geist von Weimar, der Geist der großen Philosophen und Dichter, wieder unser Leben erfüllen.« So hat Ebert 1919 die Deutsche Nationalversammlung beschworen. Und daraus hätte auch etwas werden können, wäre die Weimarer Republik nicht nach Berlin gegangen. Das hat der Geist von Weimar übel genommen. Er ist ein *genius loci*, und seine Kraft entfaltet er vor Ort am stärksten. Das macht ihn zu einem eifernen Geist. Du sollst nicht andere Geister haben neben mir!

Ein Verband, der sich mit dem Prädikat »Weimar« schmückt, muss das wissen. Festtage in Salzburg, Darmstadt, Wien, Köln und Karlsruhe haben ihre Berechtigung im Sinne der Ausbreitung des Weimarer Geistes. Aber hier, im Tal der Ilm, ist unser Vorort, unser Quellheiligtum. Das verlangt nach unserer Gegenwart, unserer ganz persönlichen Anwesenheit. Auf dass unser gesunder Körper von dem gesunden Geist Weimars erfüllt werde. *Mens sana in corpore sano*.

Vor genau hundert Jahren haben unsere Altvorderen ihr erstes großes Bundesfest in Weimar gefeiert. Das sei am Rande als wichtiges Datum vermerkt, als Anlass für ein kleines Jubiläum. Zwölf Jahre ist es her, da sind wir

nach Weimar zurückgekehrt. Und seither hat es hier sechs Sängerschaftertage gegeben. Das waren aber sämtlich Arbeitstagen, mit den Vertretern der Bünde und Ortsvereinigungen. Die Basis war nicht dabei. Sie mag gleichwohl profitiert haben von der Begeisterung ihrer Chargierten, Altherren- und Ortsvereinigungs-vorsitzenden, als die aus Weimar zurückkehrten. Aber gefehlt hat es den Daheimgebliebenen doch an der Unmittelbarkeit des Erlebnisses.....

Wenn der uns befreundete Coburger Convent im schönen Coburg seinen alljährlichen Pflingstkongress feiert, dann strömen herbei tausende Landsmannschafter und Turner mit ihren Frauen, Kindern, Freunden und Hunden. Und zwischen Staffelein und Sesslach sieht man nur noch bunte Mützen und buntes Treiben. Der Geist von Coburg und der Geist des CC durchdringen sich gegenseitig. Es sind die Geister der Freundschaft und der Harmonie. Und das wirkt auch nach außen. Selbst Gegner des



Der Festredner, Vbr. Winfried Wagener

Korporationswesens, die in den pfingstlichen Bannkreis von Coburg geraten, können sich diesem Einfluss nicht entziehen. Damit ist das Coburger Fest auch aus sich heraus schon ein Stück erfolgreicher Öffentlichkeitsarbeit.

So wünsche ich mir die Sängerschaftertage in Weimar. Natürlich sind wir nicht der CC und Weimar ist nicht Coburg. Aber es ist wie mit den ähnlichen Dreiecken. Wir sitzen mit dem CC im selben Winkel, mögen auch die Geraden der Ebene unterschiedlich lang sein. Und ich freue mich, dass wir in diesem Jahr die Weimarer Ebene wieder mit sängerschaftlichem Leben erfüllen.

Bei allem lebhaften Frohsinn unseres Beisammenseins spüren wir das Geheimnisvolle des Ortes. Andere Städte sind groß geworden, weil sie günstig gelegen sind an Handelsstraßen, Heerwegen, Furten und schiffbaren Flüssen. Weimar verdankt seine Größe der Lage an einem Dreiweg, einem Dreiweg der Geister. Herder kam aus Ostpreußen, Goethe aus der Freien Reichsstadt Frankfurt und Wieland und Schiller kamen aus Schwaben. So entstand hier ein Stapel -, ein Umschlagplatz für das lebendige Wort, für große Gedanken, für die Ideen des Humanismus.

Bereitet war der Boden schon seit Anbeginn der Menschheit. Die Neuzeit beginnt mit Luther. Zehnmal hat er hier gepredigt, der große Reformator und Gestalter der deutschen Hochsprache. Aber wie schnell ist seine Sprache der Verwahrlosung anheim gefallen. Kein Wunder bei einem Kaiser, der spanisch mit seinem Gott, französisch mit seinen Ministern, italienisch mit seiner Geliebten und deutsch mit seinem Pferd redete. Da gründete sich in Weimar 1617 der Palmenorden, die »Fruchtbringende Gesellschaft« mit dem erklärten Ziel, »unsere edle Muttersprache, welche durch fremdes Wortgepränge wässerig und versalzen worden, hinwiederum in ihre alte gewöhnliche und angebotene deutsche Reinigkeit und Zierde einzufahren und von dem fremddrückenden Sprachenjoch zu befreien.«

Die Nachfahren in spiritu haben sich 380 Jahre später im Verein zur Wahrung der Deutschen Sprache e.V. zusammengeschlossen. Der Initiator, Walter Krä-

mer, Professor für Wirtschaftsmathematik an der Universität Dortmund, hatte sein Schlüssel-erlebnis bei einem Interview des FAZ-Magazins mit der Hamburger Modeschöpferin Jil Sander. Die hatte über sich ausgesagt: »Mein Leben ist eine livingstory ... Wer Ladysches will, searcht nicht bei Jil Sander. Man muss Sinn haben für das effortless, das magic meines Stils.«

Mein Bundesbruder Fritz Kasten hat darüber in der DS Nr. 1/ 2002 berichtet. Er gehört auch der nunmehr in Verein Deutsche Sprache umbenannten Bewegung an. Und das sollte für uns Vorbildcharakter haben.

Der Gott, der Weimar wachsen ließ, der wollte keine High Lights, der wollte keine Events, keine Locations, keine Call Centers. Und das ist eine sehr ernste Sache, nicht nur eine Frage nationalsprachlicher Originalität. Herder sagt: Ein Volk hat keine Idee, zu der es kein Wort hat. Und das heißt nun sicher auch, dass ein Volk, das sich das Wort nehmen lässt, auch seiner Ideen verlustig geht. Das Wort sie sollen lassen stahn! Der Kampf geht um einen sehr wichtigen Teil unserer kulturellen Identität. Da haben auch wir als Sängerschaft anzutreten, und das nicht nur fakultativ. Die Verfassung unseres Verbandes verpflichtet uns ausdrücklich zur Wahrung des deutschen Kulturgutes, insbesondere des deutschen Liedes. Und das deutsche Lied ist auch das deutsche Wort.

Dafür ist keine Sängerschaft zu klein. Wer nicht vierstimmig singen kann, der singe dreistimmig. Und einstimmig ist immer noch

besser als stumm. Viele große Lieder haben überhaupt keine Melodie, aber alle haben sie einen Rhythmus, den Rhythmus des Menschentums. Da geht es um Selbstbehauptung, Kampf, Freiheit, Liebe und Freundschaft. »Singe, Göttin, den Zorn des Peliden Achill«, beginnt der erste Gesang der Ilias. Das Nibelungenlied, Schillers Lied von der Glocke, Heines Buch der Lieder, Hoffmann von Fallerslebens Unpolitische Lieder - immer sind es die Worte, die die Musik machen.

Im Anfang war das Wort.... Ein Wort kann kränken, betrügen, ein Wort kann glücklich machen, erlösen. »Mit Worten lässt sich trefflich streiten, / mit Worten ein System bereiten, / an Worte lässt sich trefflich glauben, / von einem Wort lässt sich kein Jota rauben.« Und so wurde denn auch Weimar durch das Wort zum Tatort, zur Szene im wahren Sinn des Wortes. Die Menschen hier haben sich schon immer für das Theater begeistert. Bereits 1696 gab es eine Bühne im Ostflügel des Schlosses. Als das Schloss 1774 abbrannte spielte man auf provisorischen Bühnen, zum Teil auch unter freiem Himmel. Das Ensemble rekrutierte sich aus Dilettanten der Hofgesellschaft und des Bürgertums. Gelegentlich zog auch ein wandernder Schauspielertrupp durch; manche, wie die Seylersche Theatergesellschaft, blieben sogar für länger. Der Spielplan bot alles, vom »Jahrmakkt zu Plundersweiler« bis zur »Iphigenie«. Die Aufführung der »Iphigenie« ist auch insofern hervorzuheben, als sich Goethe selbst unter die Laienschauspieler begab und den Orest spielte.

Auch nach Errichtung des neuen Hauses dominierte das fürstliche Liebhabertheater. Erst mit Bello-mo wurde professionelles Theater daraus. Als Goethe 1791 das Komödienhaus übernahm, fand er 21 Schauspieler vor, die recht gutwillig waren, aber erst einmal für ihre Aufgabe erzogen werden mussten. Grober Naturalismus beherrschte ihre Ausdrucksform. Sprachliche Disziplin ging ihnen völlig ab. Wörtliche Wiedergabe des Textes war nicht für notwendig erachtet. Jeder improvisierte so vor sich hin. Versgebundene Form konnte niemand sprechen, schon gar nicht geistig bewältigen. So musste denn auch der »Don Carlos« für die Weimarer Bühne erst in Prosa umgeschrieben werden.

Das alles wurde nun anders. Goethe formulierte strenge »Regeln für Schauspieler«. Eckermann fasste sie in Paragraphen. Denkwürdige Uraufführungen fanden statt, fast alle Dramen Schillers aus seiner Weimarer Schaffenszeit. Das Publikum fieberte jedem neuen Stück erwartungsvoll entgegen. Der Theaterbetrieb stand ständig unter Zeitdruck. Während Goethe schon auf der Probe war, schrieb Schiller noch am Manuskript.

»Maria Stuart« war schon in der Weimarer Uraufführung ein ungewöhnlich großer Erfolg gewesen. Trotz glühender Junihitze

waren die Studenten aus Jena zu Fuß, zu Pferd und im Wagen herbeigeeilt, um »ihrem« Schiller zu huldigen.

In § 82 der Eckermanschen Regeln heißt es: »Die Bühne und der Saal, die Schauspieler und

sogar Opern, die Arion und Paulus aufgeführt haben, überwiegend mit selbst verfassten Texten und eigener Musik, zur Freude der Leipziger Studentenschaft. Da sollte doch ein Neuanfang gewagt werden. Und wer sich scheut, vor einem fremden Publi-



Der Chor der DS unter der Leitung von Vbr. Jörg Koos

die Zuschauer machen erst ein Ganzes.« Heute erlebt man zunehmend halb leere Häuser, ohne dass sich die Intendanten und Regisseure darüber im Klaren zu sein scheinen, dass sie da halbe Sachen machen. Da fährt doch der Geist von Weimar dazwischen!

Und auch die Sängerschafter können ihren Teil dazu beitragen. Ich denke an die Wiederbelebung einer alten sängerschaftlichen Tradition, an die Tradition des Laienschauspiels. Mein längst verstorbener Bundesbruder Erich Leupolt hat mir oft aus alten Leipziger Tagen erzählt, von Theaterstücken, Singspielen und

kum aufzutreten, der versuche es doch einmal vor weniger fremdem Auditorium, vor dem örtlichen Waffen- oder Korporationsring oder erfreue uns auf dem nächsten Sängerschaftertag.

Nun hat Weimar auch mit dem Wort von der Kanzel zu tun. Das fiel damals wesentlich in die Zuständigkeit von Herder. Zu seiner Zeit waren die Kirchen auch noch voll. Da ist ebenfalls auf sängerschaftliche Traditionen zu verweisen. »Zu St. Pauli« nennen sich zwei unserer Bünde, jeweils nach ihren alten Universitätskirchen, und dort haben sie auch gesungen und mit ihrem Gesang zur Erbauung der Ge-

meinde beigetragen.

Heute kann die Singgemeinschaft mit Kirchenchören durchaus sinnvoll sein. Die Sängerschaft Leopoldina gibt dafür ein gutes Beispiel. Und auch sonst mag ein kultureller Austausch mit den Kirchen Vorteile für uns haben. Als unsere Ortsvereinigung vor neun Jahren dem Kommers der Vereinigung Hamburger Akademikerverbände präsiidierte, hatte sie als Festredner den Hauptpastor von St. Michaelis, Helge Adolphsen, gewonnen. Er sprach zu dem Thema »Wege aus den Krisen des Individualismus«. Und genau das beschäftigt uns gleichermaßen wie die Kirchen.

Die Vereinigung Hamburger Akademikerverbände veranstaltet jedes Jahr einen ökumenischen Gottesdienst mit anschließendem Umtrunk im Pfarrhaus. Die Besucherzahlen haben ansteigende Tendenz. Der Erste Weltkorporationstag, der im November vergangenen Jahres in Würzburg stattfand, schloss mit einem Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Peter. Und zum Ausgang spielte die Organistin das »Gaudeamus«. Auch da gibt es Gemeinsamkeiten.

So sollten wir denn dem Geist von Weimar unsere Geschicke auch für die nächsten zwölf Jahre anempfehlen, allerdings nicht ohne noch einmal einen Blick zurück auf die vergangenen zwölf Jahre getan zu haben. Wir erinnern uns an eine Reihe arbeitsreicher, aber auch festlicher Sängerschafertage, an jugendfrohe Sängerschafertage, an musikalische Ereignisse, besonders an die Aufführung der Carmina burana zum Sängerschafertag in

Köln, an die Sonderausstellung der DS im Sängermuseum Feuchtwangen, an die Fertigstellung des DS-Handbuches und an die Herausgabe des DS-Chorliederbuches. Aber wir haben auch Verluste zu verzeichnen. Fünf österreichische Sängerschaferten sind uns von der Fahne gegangen.....

Es ist ganz gewiss nicht der Ort und erst recht nicht der Geist dieses Ortes. Die Ursache steckt in unseren Köpfen, da wo auch noch immer Reste einer Mauer wirksam sein sollen. »Die Werke des Fleisches«, schreibt Paulus an die Galater, »sind Hader, Zank und Zwietracht.« Und die Bildhaftigkeit der griechischen Mythologie personalisiert das auf anschauliche Weise. Als Peleus und Thetis mit den Göttern des Olymps ihre Hochzeit feierten, hatten sie ganz bewusst Eris, die Göttin der Zwietracht, nicht eingeladen.

Wir hatten Eris weder ein- noch ausgeladen. Und wer überhaupt an sie gedacht hatte, mag sicher gewesen sein, mit ihrem goldenen Apfel leicht fertig werden zu können. Aber sie kam, diesmal ohne goldenen Apfel, und warf uns Grundsatzpapiere zwischen die Beine.

Und da gewann der abderitische Geist Gewalt über uns und unsere verlorenen Brüder.

Der abderitische Geist - Christoph Martin Wieland war der erste, der ihn entdeckt hat. Es war nicht der Geist der Weisheit, des Humanismus und der Toleranz. Es war dessen Antagonist, der Geist der Torheit, der Ignoranz und der Engstirnigkeit.

Und was das Erstaunliche war, er trieb sein Unwesen hier in Weimar.

Wieland hatte, schon lange bevor er nach Weimar kam, Autoren des Altertums übersetzt, u.a. Lukian, und war dabei auf die Geschichte der Abderiten gestoßen. Das waren Ionier, die an der thrakischen Küste in der Stadt Abdera wohnten. In klassischer Zeit hatte die Städte große Gelehrte und Philosophen hervorgebracht, darunter Protagoras und Demokrit. In römischer Zeit hatten sich ihre Einwohner den Ruf beschränkter Kleinbürger zugezogen, vergleichbar mit unseren Schildbürgern.

Wielands Interesse an den Abderiten entstand eigentlich aber erst in seiner Weimarer Zeit. Es war ein schöner Herbstabend. Wieland befand sich im oberen Stock seiner Weimarer Wohnung und sah vor Langeweile zum Fenster hinaus. Auf einmal war ihm, als hörte er eine Stimme, die ihm zurief: Setze dich und schreibe die Geschichte der Abderiten.

Umberto Eco sagt: »Wovon man nicht theoretisch sprechen kann, muss man erzählen«. Genau das hat Wieland getan. Und es lohnt sich, ihm zuzuhören.

Die Abderiten sind nicht eigentlich ohne Verstand. Aber sie haben ihre Vernunft, ihren Witz und ihren Geschmack normiert. Jeder weiß, was er zu denken, zu fühlen und zu sagen hat. Ein durch und durch politisch korrektes Gemeinwesen. Man kann sich leicht vorstellen, was dabei herauskommt. Und wir, die wir heute leben, haben soviel eigenes

Anschauungsmaterial, dass wir dafür nicht einmal unsere Fantasie bemühen müssen.

Sehr aufschlussreich ist der Prozess um des Esels Schatten. Der Zahnarzt Struthion hatte den Eseltreiber Anthrax samt Esel gemietet, um zum Jahrmarkt in einer Nachbarstadt zu reiten. Unterwegs will der Zahnarzt in der Mittagshitze eine Pause einlegen und sich in den Schatten des Esels setzen. Der Eseltreiber will das nur gegen Zahlung einer erhöhten Miete gestatten, der Zahnarzt diese Erhöhung nicht akzeptieren. Schnell eskaliert der Streit und wird umgehend vor das Stadtgericht gebracht. Der Berichtstatter des Gerichts fertigt eine ordentliche Relation, in der er den Schatten des Esels als Zubehör ansieht und ihn in die Miete mit einbezieht. Der Eseltreiber verliert den Prozess.

Inzwischen haben sich aber alle gesellschaftlichen Kräfte der Stadt formiert, die Priesterschaften, die Zünfte, die Fraktionen des Senats, und, ohne Rücksicht auf die Sache, allein orientiert am eigenen Interesse oder an der Opposition gegen das Interesse anderer, Partei genommen. Die Gruppierung, die hinter dem Eseltreiber steht, wird die Partei der Esel genannt, die Sympathisanten des Zahnarztes finden sich in der Partei der Schatten wieder. Esel und Schatten – höre ich da Sängler und Schaffer?

Das Stadtgericht von Abdera will die Verantwortung für die weitere Entwicklung der Sache nicht übernehmen und lässt, trotz des geringen Streitwerts, die Appellation an den Senat zu. Der gibt die Sache an den Rat der Vier-

hundert ab. Es waltet ein Verhängnis über dem Streit, der die Gesellschaft der Stadt so nachhaltig spaltet, dass ein Bürgerkrieg zu befürchten steht. Am Tag der Verhandlung tragen, natürlich heimlich, denn auch alle Ratsmänner eine Waffe im Gewand. Ganz überraschend löst sich die ungeheure Spannung

Trotzdem waren die Tage der Stadtrepublik gezählt. Staatsreligion war der Kult der Latona, und ihr waren die Frösche heilig. Das hatte seinen Grund in einem alten Mythos. Latona, griechisch Leto, war eine Geliebte des Zeus und daher von dessen Gattin Hera nicht wohlgefallen, ein immer wiederkehrendes Strick-



Sie klatschen doch! Lebhafter Beifall für Winfried V

auf. Irgend jemand hatte den Esel, der in der Asservatenkammer gestanden hatte, freigelassen. Und als das Tier über den Markt trabte, erkannten die Abderiten auf einmal in ihm die Ursache für die Bedrohung ihres Staatswesens. Sie fielen über den Esel her, und es blieb nichts mehr nach von ihm - und von dem Streit um seinen Schatten.

muster in der griechischen Mythologie. Als milesische Bauern, offenbar Parteigänger der Hera, Latona daran hinderten, aus einem Teich zu trinken, verwandelte Göttervater Zeus sie zur Strafe in Frösche.

In Abdera gab es einen Tempelbezirk - natürlich mit einem Froschteich. So war das hundert

Jahre lang gewesen. Bis eine große Frömmigkeit die Abderiten ergriff. Erst hatten nur die Großen der Stadt einen eigenen Froschgraben, dann auch jeder, der etwas auf sich hielt, und schließlich alle in der Stadt. Für Froschgräben braucht man Wasser, und das leiteten die Abderiten aus dem Nestos ab. Der

treten sollten. Und dann dieses ohrenbetäubende Froschquaken, besonders in der Nacht, niemand bekam mehr ein Auge zu.

Der Senat begriff, dass er handeln musste. Aber was sollte geschehen? Darüber forderten die Stadtväter ein Gutachten der Staatsakademie an. Die Akademie

erkundete das Wesen der Frösche - ob an sich heilig oder nur als Attribut der Göttin verehrungswürdig. Das blieb am Ende offen. Aber das Gutachten kam zu einem praktischen Ergebnis. Kopf und Eingeweide der Frösche sollten der Latona geopfert und die Schenkel zum Verzehr freigegeben werden, letzteres freilich gegen eine - unwesentliche - Erhöhung der

Tempelsteuer. Die Priesterschaft reagierte mit Empörung, die Frommen mit Entsetzen. Das Gutachten der Akademie war politisch nicht durchzusetzen. Es gab danach nur noch eine Lösung. Der Archon Onokradias hatte die rechte Eingebung. Er trat vor das Volk und forderte es auf, am nächsten Morgen »mit Weibern und Kindern, Pferden

und Eseln, Rindern und Schafen, kurz, mit Sack und Pack« die Stadt zu verlassen. Und so geschah es. Abdera verschwand aus der Geschichte.

»Aber«, sagt Wieland, »nicht so die Abderiten! Diese leben und weben noch immer fort, wie wohl ihr ursprünglicher Wohnsitz längst von der Erde verschwunden ist. Sie sind ein unzerstörbares, unsterbliches Völkchen, ohne irgendwo einen festen Sitz zu haben, findet man sie allenthalben.«

Wenn man heute unser staatliches Gemeinwesen sieht, mag man das wohl glauben. Wimmelt es doch von Froschbiotopen, die eine gesunde soziale Entfaltung behindern und nahezu unmöglich machen. Der Aufruf des Archon Onokradias liegt förmlich in der Luft.

Das ist eine Sache. Eine andere Sache ist unsere sängerschaftliche Gemeinschaft. Es genügt nicht, in Weimar zu sein, wir müssen uns auch dem Geist von Weimar öffnen, und wir müssen ganz dringend unsere deutschen und österreichischen Froschgräben zuschütten. Singen, Freundschaft halten und dabei fröhlich sein. Alles andere wird sich von selber finden. Es lebe die Deutsche Sängerschaft, es lebe der Weimarer CC.

WINFRIED WAGENER
(HOLS, LI MECKLENBURGIA IM CC)

Dem Festakt mit dem Vortrag von Vbr. Winfried Wagener vorausgegangen war ein Ausflug in die Kunst, wie sie das Weimarer Bauhaus gepflegt hat. Hierüber wird in der nächsten DS zu berichten sein. Am Vorabend fand der Große DS-Kommers statt (Bericht s. n. Seite).



Wageners launigen Festvortrag

nahm sichtbar ab, die Schifffahrt kam zum Erliegen. Nicht lange, und der Fluss war nur noch ein Rinnsal. Das Trinkwasser wurde knapp. Und überall Frösche, Frösche. Da sie heilig waren, hatten sie Anspruch auf Ehrfurcht. Es war ein Sakrileg, sie zu vergrämen, erst recht sie zu verletzen oder gar zu töten. Die Abderiten wussten kaum noch, wohin sie

Der DS-Kommers

Zwei alte Klassenkameraden, Bundesbrüder und ehemalige Vorsitzter der DS:

Günther von Lojewski (BB, Skal) und Ulrich Donath (BB, Germ A)



Am Freitag, dem 30. Mai versammelten sich alle Sängerschafter zum Großen Festkommers im Festsaal des Dorint-Hotels in Weimar. 18 Chargierte von 6 Sängerschaften bildeten einen eindrucksvollen Rahmen für einen dem Anlass entsprechenden würdigen Kommers, auf dem unser langjähriger Vorsitzter, Vbr. Günther von Lojewski (BB, Skald), sprach. Er knüpfte an sei-

Sängerschaften verloren und sie waren wahrhaftig nicht die schlechtesten. Er beklagte den Verlust von Kreativität und Innovation. Wie im deutschen Staat allgemein, seien eine Erstarrung und Verkrustung eingetreten. Evolution sei nötig, ohne alte Erfahrungen und Traditionen als grundsätzlich obsolet zu betrachten. Bei den großen Fragen, wie dem Weg nach Europa hätten

ne Zeit als Vorsitzter der DS vor fast drei Jahrzehnten an. Leider seien viele der Fragen, die schon damals diskutiert wurden, immer noch ungelöst. Allerdings habe sich auch Wesentliches geändert. Weimar ist wieder zugänglich, wir sind nach Mitteldeutschland zurückgekehrt. Andererseits haben wir die meisten der österreichischen

die Korporationen leider gefehlt. Zitiert sei sein Petition: »Je kleiner eine Einheit, desto zielgerichteter muss das Engagement sein. Wer wenig Mittel hat, darf sich nicht verzetteln – das weiß jeder Werktreibende und jeder Marketingexperte. Haben wir uns konzentriert, auf das, was wir können (oder zu können meinen)? Konzentrieren auf das Kerngeschäft, heißt diese Strategie in der Wirtschaft und sie hat Konjunktur. Oder leben wir 'diversifiziert'?«.

Als Beispiel regte er an, öffentlich mit leistungsfähigen Chören in Erscheinung zu treten und zwar in Couleur, das Liedgut der Zeit anzupassen und alle Kraft für unsere Gemeinschaften einzusetzen. Wie er selbst sagte, eine Kommerzrede kann nur Anstöße geben nachzudenken, bestenfalls wachrütteln. Das hat Vbr. Günther von Lojewski erreicht und dafür sei ihm herzlich gedankt.

Aus dem DS-Parlament

In Weimar wurde nicht nur gefeiert. Der ST 2003 tagte und arbeitete. 12 Aktivitates und 23 AH-Verbände waren vertreten. Als neues Vollmitglied war die S! Herculensia Kassel dabei. Vor Eintritt in die TO gedachten wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit unserer im letzten Jahr verstor-

benen Verbandsbrüder, unter ihnen der Vorsitzende des OSG, Vbr. Richard Schuster (Got-Balt, Gui-Nieds).

Der Haushaltsplan 2004 sowie Ergänzungen zum Haushaltsplan 2003 wurden verabschiedet und die ordnungsgemäße Mittelver-

wendung geprüft. Unsere Finanzen stimmen.

Ob es sinnvoll ist, mit 20.000 bis 25.000 EUR einen Fernsehfilm über die Sängerschaften zu unterstützen, wurde sehr eingehend diskutiert. Der MDR hatte in seiner jetzt zu Ende gegangenen

Serie »Auf den Spuren berühmter Lieder«, den PJ singen lassen. Das Echo war positiv. Der MDR war daher zunächst nicht abgeneigt, im gleichen Sinne über uns breiter zu berichten.

Bei den Planungen für eine entsprechende Sendung stellte sich aber leider heraus, dass in den Archiven der Fernsehanstalten außer den bekannten, falsch akzentuierten Sequenzen nur wenig geeignetes Material vorhanden ist. Die Kosten für eine Eigenproduktion sind dem MDR unter diesen Umständen zu hoch, weil zuviel völlig neu gedreht werden müsste. Überlegt wird nun, mit einer unabhängigen Produktionsfirma die ursprüngliche Planung zu verwirklichen. Dazu wäre eine Kostenbeteiligung der DS nötig. Der ST beschloss, es solle so bald wie möglich, auf Grund einer umfassenden Vorlage schrift-

lich über das Projekt abgestimmt werden.

Die Sängerschaftertage werden künftig weiter wie bisher alle zwei Jahre in Weimar und dazwischen bei einer Verbandssängerschaft stattfinden. Der Antrag der S! Franco-Palatia Bayreuth, stets in Weimar zu tagen, fand keine Mehrheit.

Neue Präsidierende Sängerschaft 2004 wurde die Sängerschaft »Gotia et Baltia Kiel zu Göttingen«. Die Sängerschafterwoche 2004 wird die Sängerschaft »Guilelmia-Niedersachsen zu Freiburg« im Schwarzwald ausrichten. Der Studententag 2004, der wieder von der DS im Zusammenwirken mit dem Coburger Convent (CC) zu organisieren ist, findet in Darmstadt zu dem Thema »Die betriebliche Mitbestimmung« statt.

Als neuen Vorsitzenden des OSG wählte der ST Vbr. Winfried Wagener (Hols, L! Mecklenb), Rechtsanwalt aus Hamburg.

Unsere Damen und die Verbandsbrüder, die keine Aufgaben auf dem ST wahrzunehmen hatten, genossen zur gleichen Zeit eine Fahrt nach Schmalkalden und zur Theaterstadt Meiningen. Die Seite 12 liefert Eindrücke vom Stop im aufwändig restaurierten Schmalkalden.

Mit dem Festball im Erfurter Kaisersaal ging das Verbandsfest 2003 zu Ende. Allen, die dabei waren, wird es in sehr guter Erinnerung bleiben. Den vielen Verbandsbrüdern, die zu gutem Gelingen beitrugen, sei herzlich gedankt.

REIMER GÖTTSCHE (HOLS, PJ)



Der Vorsitz, Christoph Hessel (GermA, Bor), links, und der Geschäftsführer, Dr. Hanns-Henning Bössler (Er)



Bilder aus Schmalkalden
(Station des »Damenprogramms«)





Vbr. Rolf Dannecker
(Htb, G-N, A-Altpr), der
unermüdliche Organisator des ST 2003



**Festball am 31. Mai
im Erfurter Kaisersaal**



Verbandsfest 2003 - eine Nachlese

Natürlich schlugen unsere Herzen kräftig und hoch, als wir uns am 29. Mai - hoch vom Norden kommend - Weimar näherten. Weimar - Stadt der Dichter und Denker! Ursprung der Weimarer Republik! Weimar - Gründungs-ort der Deutschen Sängerschaft! Da kommen Erinnerungen hoch, die weit bis in die eigene Schulzeit zurückgreifen. Nur einmal war ich bisher in Weimar gewesen. Das war, als Thüringen noch unter der Fremdherrschaft litt, als »Deutschlands Herz« noch gefangen war. ..Wie liegt die Stadt so wüst, die einst voll Volks war!« - so konnte man damals mit Jeremia klagen. Nun aber hat sie ihr schönes Haupt wieder erhoben.

Meine Frau und ich fuhren zu einem Verbandstreffen, das - so stand in der Einladung - »zum ersten Mal seit 1991 wieder in Weimar in festlichem Rahmen stattfinden« sollte, in bewusster »Anknüpfung an glanzvolle Verbandsfeste früherer Zeit«.

Es war ein sehr schönes Fest - ein gelungenes Treffen, das durchaus bestehen konnte neben Anlässen ähnlicher Art! Dass dies so gelaufen ist, verdanken wir nicht zuletzt der organisatorischen Leitung unseres Verbandsbruders Rolf Dannecker, der uns mit Kompetenz und Charme durch das umfangreiche Pro-

gramm führte. Eines freilich konnte auch er nicht herbeizubehalten. Das war unsere akademische Jugend und das waren unsere jüngeren Alten Herren, obwohl für sie genügend Raum bereitgehalten wurde. Es wird in unseren Bünden - besonders unter den Aktiven - in Gesprächen zu klären sein, warum nur eine so geringe Zahl den Weg nach Weimar fand. Wahrscheinlich ist ihnen die historische Bedeutung dieser Stadt weder in der Schule noch im Bund so recht nahegebracht worden. Oder hat man den Vorort Weimar noch immer nicht verinnerlicht?

Wer nicht dabei war, hat viel versäumt. Gleich auf dem Begrüßungsabend im Intercity-Hotel schlugen die Wellen hoch. Wie »Schwarze Bären« trafen wir uns zum Musikalischen Festakt im Festsaal der Hochschule für Musik Franz Liszt und genossen die gekonnten Gesangsdarbietungen unseres Aktivenchores wie auch des Handwerkerchores Weimar, dazu einen Auftritt des Aurora-Streichquartetts der Musikhochschule Weimar. Der vorstehend wiedergegebene Festvortrag unseres Verbandsbruders Winfried Wagener aus Hamburg über den »Geist von Weimar« stand auf einem so hohen Niveau, wie man ihn heute nur noch selten antrifft. Als philosophisch, historisch und theologisch gebildeter

Jurist konnte er Bezüge zur sängerschaftlichen Tradition herstellen, wie sie nur ein umfassend gebildeter Mensch zu leisten vermag. Ihm sei Dank gesagt!

Um 18.00 Uhr am selben Tag gingen die Busse ab nach Erfurt zum Festball im Kaisersaal. Im Verlauf dieses Balles zeigte sich einmal mehr das organisatorische Talent von Verbandsbruder Dannecker. Er führte galant durch den Ball und hielt uns gut bei Laune: durch Semestertänze ganz besonderer Art, durch den Auftritt eines Vokalensembles von hohem Rang, welches variationenreich zu brillieren wusste, durch gut gewählte Tanzmusik mit einer charmanten Sängerin, durch eine Atmosphäre, die uns zu begeistern wusste. Der schönste Ballsaal in Thüringen mit seiner großen Geschichte und seinem besonderen Flair trug natürlich zur Stimmung in hohem Maße bei. Etwas abrupt ging unser Glück zu Ende, als ab 0.45 Uhr die Busse ihre Motoren anließen. Viele nutzten allerdings den darauffolgenden Sonntag, um den »Geist von Weimar« noch einmal ganz privat aufzusparen. So freuen wir uns bereits heute auf den nächsten Sängerschaftertag 2005 und das Verbandsfest 2007 im schönen Thüringer Land.

EGON WILLE (HTB, AR-ALTPR)

Stimmt an mit hellem hohem Klang?

oder: Wie schützt man Autoren vor Verstümmelungen?



Eines der bekanntesten Vaterlandslieder in deutscher Sprache hat der Thüringer Albert Methfessel (1785-1869) geschaffen, der sein in viele Staaten zerrissenes Vaterland leidenschaftlich geliebt haben muss: Seine Klaviersonaten, das Oratorium und die Oper sind heute vergessen, aber jeder Korporationsstudent wenigstens kennt noch seine Vertonung des Arndtschen Textes »Der Gott, der Eisen wachsen ließ« und sein vaterländisches Weihenlied »Stimmt an mit hellem hohem Klang«, das in der letzten Auflage des Lahrer Kommerzbuches die Abteilung »Vaterland« einleitet. Er hätte kaum solche Melodien erfinden können, wenn sie nicht aus dem Herzen gekommen wären. In der Tat ist die abgedruckte Melodie einprägsam, so einfach ihre harmonischen Folgen musikalisch auch sein mögen. Methfessel hat sie in der französischen Besatzungszeit 1811 geschrieben¹ und

dann in sein Kommerzbuch, 1818 in Rudolstadt zuerst erschienen, aufgenommen und in allen weiteren Auflagen wieder abgedruckt. Hamburgern ist auch seine Vertonung der inoffiziellen Hymne der Freien und Hansestadt, »Stadt Hamburg an der Elbe Auen«, nach dem Text des vergessenen Heimatdichters Georg Nicolaus Bärmann (1785-1820) vertraut. Schließlich war Methfessel zehn Jahre lang Musikdirektor in Hamburg, bevor er 1832 als Hofkapellmeister nach Braunschweig ging. Im braunschweigischen Heckenbeck bei Gandersheim ist er 1869 gestorben.

Als Autor des Textes gab Methfessel Matthias Claudius (1740-1815) an, den Wandsbecker Boten, wie er sich selbst nach seiner bekannten Zeitschrift nannte. Der Text soll aus dem Jahr 1773 stammen, als Claudius begann, seine Zeitschrift »Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bote« zu nennen. Spricht das nicht für den Patrioten Claudius, der uns sonst eher als unpolitischer Autor christlicher Idyllen und friedfertiger Überzeugungen bekannt ist? Er liebte die Zufriedenheit in der Bescheidenheit, hasste Pathos und große Worte, pries das häusliche Leben in der Stille. Ihm ist ein so sprühender nationaler Text kaum zuzutrauen. Wer sich mit Claudius' Werken befasst,

wird sehr schnell gewahr, dass er wie auch unsere großen Klassiker eher Menschliches, Allzumenschliches dem politischen Getöse seiner späten Lebensjahre vorzog. Jeder kennt sein von Johann Peter Abraham Schulz (1747-1800) vertontes Gedicht »Der Mond ist aufgegangen«, das seine friedfertige christliche Einstellung jenseits des Tagesgeschehens dokumentiert. Dabei hat sich der Lehrer Claudius im damals noch dänischen Wandsbeck durch aus mit politischen Fragen beschäftigt, die frisch erschienenen »Bürger- und Menschenrechte« der Französischen Revolution z.B. in seinem »Boten« aufgenommen, aber wenig freundlich kommentiert: »*Es kommt in dieser Urkunde der Menschen- und Bürgerrechte eigentlich von Menschenrechten wenig vor; das meiste betrifft den Bürger. Und wie es überhaupt mit allgemeinen Wahrheiten und Sprüchen ist, so ist es auch mit diesen. Sie sagen alles und sagen nichts; nehmen mit der einen Hand, was sie mit der anderen geben! Sind wächserner Heilige, die nach allen Seiten gerecht sind;*«² und er schließt: »*so war es doch von den Stellvertretern der Nation etwas gewagt, dergleichen allgemeine und unbestimmte Sätze bekannt zu machen, die ein jeder in seiner Absicht missbrauchen und dadurch die Köpfe zu ihrem eignen Verderben verdrehen konnte. Wer den Menschen kennt, wie ihm der Kopf*

so leicht verdreht wird; wie er so geneigt ist, alles in seinem Sinn zu verstehen [...] wer das weiß, der ist zwar schnell zum Wollen, langsam aber zum Tun, [...] der sitzt zuvor

stein« ein Friedenslied entgegenzusetzen, als 1814 Napoleon endgültig besiegt war. Dieser humanistisch und nicht nationaldenkende und schreibende Claudius sollte

jahrslied. Claudius beschreibt darin, wie er am Neujahrs Morgen 1773 durch den Wald (»Eichtal«) geht und an sein Vaterland denkt (s. oben).

Claudius

1) Und wankte wie ein Mensch im Traum
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb so an ihm hängen.

2) Auf einmal hört' ich's wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder
Und sprach mit hellem hohem Klang,
Das Waldtal sprach es wieder:

3) Der alten Barden Vaterland!
Und auch der alten Treue!
Dich freies unbezwungnes Land!
Weiht Braga hier aufs neue

4) Zur Ahnentugend wieder ein!
Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichsein,
Und alte deutsche Sitten!

5) Die Männer sollen jung und alt,
Gut vaterländ'sch und tüchtig
Und bieder sein und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig!

6 - 8) unverändert

9) Ihr Kraftgesang soll himmeln
Mit Ungestüm sich reißen! -
Und du, Wandsbecker Leiermann,
Sollst Freund und Vetter heißen!

Methfessel

Stimmt an mit hellem hohem Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder,
Des Vaterlandes Hochgesang!
Das Waldtal hall es wider.

Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,
Dir, freies, unbezwungnes Land,
Dir weihn wir uns aufs neue.

Zur Ahnentugend wir uns weihn,
Zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben deutsches Fröhlichsein
Und alte deutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb und Wein,
Doch öfter Tugend preisen,
Und sollen biedre Männer sein
In Taten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmeln
Mit Ungestüm sich reißen,
Und jeder echte deutsche Mann
Soll Freund und Bruder heißen.

einen vaterländischen Hit geschrieben haben?

Meine Zweifel wurden dadurch bestärkt, dass schon das Lahrer Kommersbuch von 1898 nicht mehr Claudius als Autor angab, sondern vorsichtig formulierte »Nach Claudius«. Das großartige Kaiserliederbuch für Männerchor verzichtete sogar ganz auf

Die Gegenüberstellung beweist, wie sehr Methfessel den originalen Text im Sinne seiner nationalen Vorstellungen verfälscht hat. Claudius ist rückwärts gewandt, zitiert Tacitus' Loblied auf die alten germanischen Tugenden und wünscht sie sich wieder für seine Gegenwart. Er kritisiert die vorherrschende Dichtungsmode, wie sie etwa im Göttinger Hain mit ihren anakreontischen Produktionen an der Tagesordnung war. Brave Familienväter bedichteten lockere Liebespiele in bukolischer Phantasielandschaft. Unser Autor fordert mehr Würde, mehr geistige Substanz von den Dichtern seiner Zeit; mit innerer Anteilnahme soll der Dichter ewige Wahrheiten (*himmeln*) kraftvoll verkünden und nicht nur ohne persönliches Engagement Wein und Liebesgetändel besingen. Den erwünschten Dichtern will Claudius selbst gerne Freund sein.

Unter Vaterland versteht der Wandsbecker Bote gewiss schon das ganze Deutschland, denn er spricht von seinen Fürsten und nicht nur von seinem Souverän, wie es 1773 noch üblich war; damals war »Vaterland« das Ländchen, in dem man lebte. In diesem *Neujahrslied* aber findet sich keinerlei Anspielung auf Methfessels politisches Programm von 1811, das er Claudius verfälschend in den Mund gelegt hat. Claudius war noch am Leben, vermutlich hat er Methfessels *Bearbeitung* gar nicht gekannt, sonst hätte er sicher heftig protestiert;

mit Ernst und mit Tränen in den Augen und überschlägt die Schwachheit der menschlichen Natur; [...] er muss nie seine Pflicht der Popularität, sondern immer die Popularität seiner Pflicht aufopfern können;»³. Er hielt es für nötig, Schillers Kriegslied aus dem »Wallen-

den Namen des Autors. Das schmeckt nach den beliebten, aber bei Wissenschaftlern höchst suspekten *Bearbeitungen*. Tatsächlich wurde ich nach längerem Suchen im ersten Band der Werkausgabe des Dichters fündig: Das Gedicht heißt *Mein Neu-*

denn weder hat Claudius gemeint, dass ein vaterländisches Lied das *Lied der Lieder* sei, also allen anderen voranstellen solle, noch hat er gemeint, dass die Menschen sich dem Vaterland weihen (verpflichten, opfern) sollten. Schon gar nicht spricht er im Kollektiv *wir uns weihen*, sondern beschreibt ganz eigene, individuelle Vorstellungen und Wünsche. Grotesk verfälscht Methfessel seine Kritik an den deutschen Anakreontikern, konnte er doch in einem Kommersbuch schlecht gegen den Lobpreis von Lieb und Wein Stellung beziehen. Verräterisch ist auch die letzte Zeile: Nur der *echte deutsche Mann* darf Freund und Bruder genannt werden, d.h. nur diejenigen werden anerkannt, die wie Methfessel selbst, vor natio-

nalener Empfindung glühen, die anderen werden allesamt ausgeschlossen.

Verständlich, dass ein 50 Jahre jüngerer Musiker dem alten Claudius seinen überholt scheinenden Konservatismus nicht durchgehen lassen wollte, dass er als Hauptziel leidenschaftliche Liebe zu einem vereinigten Deutschland wecken wollte, das sich von der drückenden Fremdherrschaft Napoleons befreien musste. Dennoch wird deutlich, dass es hier nicht mehr um christlichen Universalismus geht, der die Menschheit ins Blickfeld rückt, ohne die nationalen Traditionen zu missachten, aber doch nicht bereit ist, zwischen *echten* und offensichtlich *unechten* Deutschen zu unterscheiden. Die echten tei-

len dann die eigene Gesinnung, die anderen darf man vergessen. Andere Nationen haben den schlafmützigen Deutschen einen solchen leidenschaftlichen Nationalismus vorexerziert, sehr spät überwältigte er dann auch unsere bürgerlichen Eliten. War aber Claudius nicht auf dem besseren und zukunftsfähigeren Weg, so wie er es in seinem *Neujahrslied* formuliert hat?

WERNER GRÜTTER (HOLS, HTB, FRID)

¹ Ausgewählte Lieder für TTBB. Breitkopf, Leipzig, Nr. 2.

² Zitiert nach: Matthias Claudius, Werke. Hrsg. v. Bruno Adler, Utopia Verlag, Weimer 1924, Zweiter Band, S. 190.

³ a. a. O., S. 196 f.



110 Jahre

Über 80 Sängerschafter versammelten sich am 20.6.2003 auf dem Haus gegenüber der TU Braunschweig. Zu feiern war der 110. Geburtstag der Braunschweiger Sängerschaft, die 1931 in ihrer heutigen Form aus dem Zusammenschluss der freien Landsmannschaft Frankonia und der am 24.2.1893 gegründeten Sängerschaft i. d. DS Brunonia hervorging. Zum Thema »Korporationen heute« sprach der Chronist. Er gedachte dabei auch der S! Normannia Danzig, deren AH-Verband in Braunschweig eine neue Heimat fand, und dankte den Gastgebern für ihr erfolgreiches Wirken für die DS als Präsidierende Sängerschaft 2003.

Bemerkenswert ist: In Braunschweig stellen die Korporierten den ASTA-Vorsitzenden. Die studentischen Mittel werden jetzt wieder für studentische Aufgaben eingesetzt. Die Zeiten, da 1000 Pfeifen für Gorleben-Demonstranten gekauft wurden und sexuelle Sonderheiten den ASTA beschäftigten, sind vorbei.

REIMER GÖTTSCHE (HOLS, PJ)

Studentengeschichtliche Forschungen

Der seit langem durch seine Forschungen zur DS Geschichte in unserem Verbandswohlgelittene Burschenschaftler Dr. Harald Lönnecker hat im ersten Halbjahr dieses Jahres zwei Arbeiten veröffentlicht, die alle Sängerschaftler interessieren dürfte, die sich mit der Vergangenheit der deutschen Korporationen beschäftigen mögen. Im Jahrbuch für sudetendeutsche Museen und Archive 2002, erschienen 2003, hat er Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1918-1933 beschrieben. Dabei handelt es sich um die Fortschreibung der Forschungen zum Thema, die er im gleichen Jahrbuch 2001 vorgelegt hat¹. Nach der Katastrophe des Auslandsdeutschtums in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ist es nützlich, sich zu erinnern, wie bedroht sich viele Volksdeutsche in der Zwischenkriegszeit gefühlt haben. Die Sudetendeutschen vor allem fühlten sich bedrängt und dabei der tschechischen Staatsnation überlegen, lehnten aber mehrheitlich demokratische Spielregeln ab. Die große Mehrheit kämpfte dafür, mit den Österreichern »heim ins Reich« zu kommen. Als Angehörige der einst herrschenden Bevölkerung in Österreich-Ungarn waren sie zu einer nationalen Minderheit geworden, die wohl oder übel geduldet, aber immer misstrau-

isch behängt wurde. So kämpfte die deutsche Minderheit im Vielvölkerstaat Tschechoslowakei für ihre nationale und kulturelle Selbstbehauptung. Die Tschechen dagegen sahen durch Versailles ihre nationalen Träume erfüllt und machten den untauglichen Versuch, Deutsche, Slowaken und Ungarn unter ihre Vorherrschaft zu beugen. Natürlich übernahmen die deutschen Studenten in Prag, unter ihnen die Prager Universitäts-Sängerschaft Barden, eine bedeutende Rolle, gehörten ihr doch im WS 1930/31 651 Alte Herren und 342 Aktive und Inaktive an. Bei ihren Festen waren nicht selten 1.200 Gäste anwesend. Durch ihre nationalen Aktivitäten zogen sie den Hass der Tschechen auf sich; mehrfach wurde ihre Bude verwüstet. Lönnecker urteilt: »Auch für die Grenzlandarbeit waren größere Ressourcen frei. 1919, nach dem Verbot der deutschen Schulvereine, bildete die Sängerschaft die 1930 etwa 400 Mitglieder zählende »Sängerschafterortsgruppe Barden« innerhalb des Bundes der Deutschen in Böhmen, wirkte im Deutschen Kulturverband mit und unterhielt eine Bücherei und eine Jugendherberge in Liboch, die den sprachlich-kulturell begriffenen »deutschen Charakter« des Ortes bewahren helfen sollten«². Lönnecker resümiert: »Aus den bisherigen Ausführungen ist er-

sichtlich, dass die Prager deutsche Studentenschaft wie kaum eine andere politisiert war. Einem Besucher fiel 1929 eine politische Interessiertheit oder besser krankhafte Infektion auf, die völlig von der anderer deutscher und österreichischer Hochschulen abweiche, eine Interessiertheit, ...die zwar ihren guten Grund haben mag, aber, wie die Entwicklung beweist, nicht zum Segen gereicht hat. [...] Die mehrheitliche Grundeinstellung gegenüber der Republik, Politik und politischen Parteien tat ein Sängerschaftler bereits Anfang der zwanziger Jahre kund. Vor der Staatsform komme für den Studenten stets das deutsche Volk«³.

In einem Beitrag für »Einst und Jetzt«, dem Jahrbuch für corpsgeschichtliche Forschung, Band 48 (2003), beschäftigt sich Lönnecker mit dem kurzlebigen Völkischen Waffenring, einer Initiative der Burschenschaft und der DS, als der Allgemeine Deutsche Waffenring (ADW) die von der NS-Studentenschaft befohlene Arierisierung nur teilweise durchsetzen wollte. Lönnecker legt wie immer eine detailreiche Studie vor – die Anmerkungen nehmen etwa den doppelten Raum ein wie der darstellende Text – und ergänzt dadurch die Ergebnisse, die Michael Grüttner in seiner Habilitationsschrift⁴ vor einigen Jahren veröffentlicht hat. Ende

1934 verließen mehrere Korporationsverbände den ADW, weil dieser Ausnahmeregel für »nichtarische« Alte Herren gelten ließ. Der VWR wollte sich vorbehaltlos zum Nationalsozialismus bekennen und dessen Grundsätze bedingungslos verwirklichen. Dabei spielte die Absicht gewiss eine Rolle, die Verbände in den neuen Staat hinüberzuretten, was bekanntlich nicht gelang. Lönnecker scheint mir die Rolle der DS zu übertreiben, wenn er von einer beherrschenden Stellung⁵ unseres Verbandes spricht, während Grüttner noch die Deutsche Burschenschaft mit ihren stärkeren Bataillonen als führend bezeichnet⁶. Lönnecker dagegen formuliert: »Innerhalb des VWR war die DS der führende Ver-

band, Willy Schnieber wurde noch am Gründungstag zum »Führer des VWR« bestimmt«. Schnieber (PL) war SA-Führer und sah in der Annäherung der Verbände an den Nationalsozialismus die Möglichkeit, »den korporativen Elitarismus unter nationalsozialistischen Vorzeichen überwinden und selbst eine wichtige bzw. hervorgehobene Rolle spielen zu können«⁷. Unter dem Begriff korporativer Elitarismus versteht Lönnecker die Rangfolge im gesellschaftlichen Ansehen der Korporationen; als deren elitärster Verband galt der Köseener Seniorenconvent.

Es ist schwer zu entscheiden, ob man Lönnecker in seinem Urteil folgen soll; für ihn spricht auf je-

den Fall seine hervorragende Kenntnis aller Details.

WERNER GRÜTTER (HOLS, HTB, FRID)

¹ Vgl. DS 2/2002.

² Lönnecker, op. cit., S. 55

³ Lönnecker, op. cit. S. 58.

⁴ Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1995; den Völkischen Waffenring behandelt er auf den Seiten 301-303.

⁵ Lönnecker, Die Versammlung der »besseren Nationalsozialisten«? In: Einst und Jetzt. Band 48. 2003, S. 229.

⁶ Grüttner, op. cit. S. 302.

⁷ Lönnecker, Die Versammlung. op. cit., S. 231f.

Aufruf des Vorsitzers an die Alten Herren der DS

Wenn wir uns heute in der Runde der Korporationen umschaun, dann haben fast alle das gleiche Problem: »Kein Nachwuchs«. Der Sängerschaftertag 2003 in Weimar hat nun beschlossen, dagegen - oder besser - dafür etwas zu tun: Die Alten Herren sollen keilen!

Ich bin sicher, jeder spricht hin und wieder mit jungen Abiturienten und erfährt, dass der künftige Student am Ort seiner oder einer Sängerschaft ein Studium aufnehmen will. Er versucht, ihn für die Idee und eine Mitgliedschaft bei der Sängerschaft zu begeistern. Er wird auch auf die vorhandenen Studentenbuden hinweisen. Um aus diesen zufälligen Bekanntschaften eine von vielen getragene Aktion zu machen, ruft der Altherrentag dazu auf, nicht nur die Abiturienten im Bekannten- und Verwandtenkreis anzusprechen, die am Ort der eigenen Sängerschaft studieren werden, sondern jeden - unabhängig vom Studienort - für die Ideale der Deutschen Sängerschaft zu begeistern und für die dort ansässige Sängerschaft »vorzukeilen«. Die DS hat über 2.500 Alte Herren!

Wenn alle sich daran beteiligen, wird die Aussicht, einen Abiturienten und eine Sängerschaft erfolgreich »zusammenzubringen« deutlich höher. Alte Herren werben nicht nur Studenten für den eigenen Bund. Bitte mache auch Du mit - es ist allerhöchste Zeit, dass wir den Mitgliederschwund stoppen! Die veröffentlichte Meinung ist uns inzwischen deutlich wohler gesonnener als vor einigen Jahren, die Anzahl der engagierten »Korporationsfeinde« an den Hochschulen und ihr Einfluss auf die verfasste Studentenschaft ist merklich zurückgegangen. Nutzen wir die Chance! Es wäre natürlich sehr hilfreich, wenn Du, Alter Herr, die »Spexüxe« bei der ortsansässigen Sängerschaft annoncierst und/oder ihre Anschrift dem Hauptausschuss der DS mitteilst; alle diese Adressen findest Du in dieser »DS«, im Impressum bzw. auf der letzten Seite.

CHRISTOPH HESSEL (GERM A, BOR)

Postvertriebsstück - G 11317 - Gebühr bezahlt

Wenn unzustellbar, bitte nur diesen Anschriftenausschnitt
mit neuer Adresse zurück an:

Deutsche Sängerschaft
Jörg Seyffarth
Wittekindstr. 22
32312 Lübbecke

Sängerschaften in der Deutschen Sängerschaft

S! Arion-Altpreussen

Reinhäuser Landstraße 51 a
37083 Göttingen
(0551) 71 374

S! Franco-Palatia

Pottensteiner Straße 28
95447 Bayreuth
(0921) 68 803

S! Hohentübingen

Doblerstraße 22
72074 Tübingen
(07071) 24 686

PUS! Barden zu München

Leopoldstraße 255
80807 München
(089) 356 81 01

S! Frankonia-Brunonia

Pockelsstraße 8
38106 Braunschweig
(0531) 33 77 98

S! Leopoldina

Gleuer Straße 209
50935 Köln
(0221) 943 98 06

USI Barden zu Wien

Albertgasse 51
A-1 080 Wien
0043 1 405 03 21

S! Fridericiana

Jägerplatz 14
061 1 0 Halle
(0345) 388 12 32

S! Markomannen

Beiertheimer Allee 70
76137 Karlsruhe
(0721) 33 324

S! Bardia Bonn

Arndtstraße 5
53113 Bonn
(0228) 21 43 79

S! Gotia et Baltia Kiel

Planckstraße 14
37073 Göttingen
(0551) 31 221

S! zu St. Pauli Jena

Jenergasse 14
07743 Jena
(03641) 6664-68, -70, 71

S! Borussia

Genthiner Straße 30b
10785 Berlin
(030) 261 29 10

S! Guilelmia-Niedersachsen

Baseler Straße 44
79100 Freiburg
(0761) 74 555

S! zu St. Pauli Jena et Burgundia Breslau

Dechaneistraße 25
48145 Münster
(0251) 34 297

S! Erato

Wolfskehlstraße 122
64287 Darmstadt
(06151) 75 142

S! Herculensia Cassel

Postfach 1446
34229 Fulda
(0561) 81 76 91

LUS! zu St. Pauli in Mainz

Am großen Sand 32
55124 Mainz
(06131) 41 196